

Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2015)

Artikel: Das Alpinum : von der wissenschaftlichen Faszination zum romantisch verklärten Blick
Autor: Moll, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Alpinum

Von der wissenschaftlichen Faszination zum romantisch verklärten Blick

CLAUDIA MOLL

Alpenpflanzen haben auf Gelehrte, Pflanzenzüchter und -liebhaber über Jahrhunderte einen speziellen Reiz ausgeübt. Import und Export fanden hier nicht nur im konkreten Austausch von Pflanzen statt, sondern auch in einem übertragenen Sinne: Die fragilen, in karger Umgebung überlebenden Gewächse waren ab der Mitte des 18. Jahrhunderts im Fokus unterschiedlicher Akteure und erfüllten für diese immer andere Erwartungen. Die Reise durch die Geschichte dieser Faszination führt vom Studiertisch der Mediziner in die Steingärten des bürgerlichen Gartens und porträtiert eine rund 300 Jahre dauernde Begeisterung für die Pflanzen.¹

Vom Alpinum zum Steingarten

Erste, nach wissenschaftlichen Kriterien angelegte Sammlungen von Alpenpflanzen erfolgten in Herbarien. Bald schon wurden sie jedoch darüber hinaus in Sondergärten präsentiert, in denen mit Felsbrocken alpine Voraussetzungen nachempfunden wurden. Der Begriff Alpinum umschreibt Anlagen, die die mit einem wissenschaftlichen Zweck verbundene Erforschung der Alpenflora und die Akklimatisation der einzelnen Arten in den Vordergrund stellen. Die Anordnung der Pflanzen auf dreidimensionalen Bauwerken geschah hier mit dem Ziel, den Gewächsen ihren Standortansprüchen entsprechende Habitats zur Verfügung zu stellen, die mit ihrem

natürlichen Wuchsort möglichst vergleichbar waren. Für Anlagen, bei denen nicht wie hier wissenschaftliche, sondern gestalterische Absichten im Vordergrund standen, wurde hingegen eher die Bezeichnung *Steingarten* verwendet. Die Unterscheidung machte 1932 bereits der Alpenpflanzenspezialist Erich Wocke (1863–1941), indem er der «nüchternen Eintönigkeit» des Alpinums die «hohe Zierwirkung» des Steingartens gegenüberstellte.² Dessen Vorläufer sind bewachsene Ruinen und Steinkompositionen, die schon früh in Landschaftsgärten und hier meist in abgeschiedenen Partien entstanden. Der englische Gärtner John Abercrombie beschrieb solche Bauten, die ebenfalls mit Gebirgspflanzen bepflanzt waren, bereits 1778 in dem sich dem *Pleasure-Garden* widmenden Abschnitt seines *General Dictionary of Gardening and Botany*:

«Sometimes also there are exhibited root-houses, rock and shell-work, & c. [...] being generally stationed in some retired or private situation, [...]. Likewise in some parts is exhibited artificial rock-work [...] planted with a variety of saxatile plants, or so as grow naturally on rocks and mountains.»³

Vor allem im späten landschaftlichen Garten des 19. Jahrhunderts gehörten Steingärten zum gängigen Repertoire privater und öffentlicher Anlagen. Sie zeichneten nicht selten reale Motive, wie im touristischen Blickpunkt

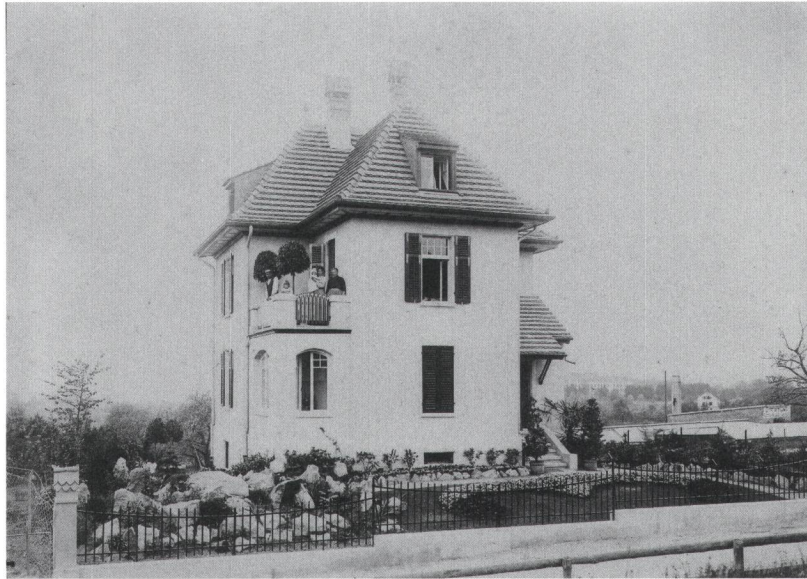


Abb. 1: Der Steingarten als repräsentatives Element des Bürgertums, Aufnahmen ca. 1907.

stehende Bergmassive, nach. So beschrieb der Kunstgärtner Otto Froebel (1844–1906) Steingärten in Form des Zürcher Uetlibergs «en miniature», oder sein Berufskollege Evariste Mertens liess in einem Privatgarten einen Steingarten anlegen, dessen dazugehöriges Wasserbecken die Form des in den Glarner Alpen gelegenen Klöntalersees nachzeichnete.⁴ Die bis ins 20. Jahrhundert hinein angelegten Steingärten wurden zu regelrechten Prestigeobjekten bürgerlicher Gärten und schrumpften in ihren Dimensionen nicht selten auf ein absolutes Minimum herab.⁵ Bücher wie das zitierte Erich Wockes leiteten Alpenpflanzenliebhaber bei dem Bau des eigenen Steingartens an, der je nach Vorliebe landschaftlich oder regelmässig gestaltet werden konnte. Im Urteil des Autors war das Element «[...] selbstverständliches und unentbehrliches Inventarstück jeder Neuanlage».⁶

Der Blick des Mediziners – die heilende Wirkung

Die ersten Gelehrten, die sich bereits in der Renaissance mit Alpenpflanzen beschäftigten, waren Mediziner. Als

Schweizer Pionier dafür gilt der Zürcher Stadtarzt Konrad Gessner (1516–1565), der in den Bergen gesammelte Pflanzen in seinen ersten Gärten unter medizinischen Gesichtspunkten zog und erforschte.⁷ Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass auch noch im 18. Jahrhundert Ärzte und Mediziner über das Thema publizierten und weitere Versuchsgärten anlegten.⁸ Diese «Doctorgärten», meist von Mitgliedern der sich in diesem Zeitraum gründenden *Physicalischen Gesellschaften* angelegt, waren nicht selten die Vorläufer der späteren botanischen Gärten.⁹ Der zwischen 1736 und 1753 tätige Professor für Anatomie, Chirurgie und Botanik an der neu gegründeten Universität in Göttingen, Albrecht von Haller (1708–1777), plädierte in seiner 1837 gehaltenen Rede vom «Nutzen der Botanik für die Medizin» bei seinen Kollegen an der Universität für die enge Verbindung der beiden Disziplinen:

«Fahrt also fort, Ihr bewährten Männer, erkundet das Wesen der Krankheiten und ihre wandelbare Form, [...] sucht in den eröffneten Eingeweide der Menschen die verborgene Ursache der Todesfälle und den Trost eures Unglücks. Das allein erbitte ich, nützlichste Mitbürger:



Abb. 2: Seite aus Herbarium Hallerianum mit Hallers eigenhändiger Beschriftung *Alyssum serpyllif. perenne* (*Alyssum montanum* L. subsp. eu-montanum Baumgartner).

ertragt, daß es seltene Männer gibt, die ihre Leidenschaft zu den Kräutern zieht [...]. Erlaubt, daß sie kalte Berge durchstreifen, daß sie durch unzugängliche Felsen auf unsicherem Pfad über dem Abgrund hängen. [...] Einen einzigen Preis erbitten die Botaniker für ihre Mühe, nämlich, daß ihr zugebt, daß sie mit ihrer Arbeit nicht unnützlich sind.»¹⁰

Die ersten, Ende des 18. Jahrhunderts erschienenen Abhandlungen zu Alpenpflanzen im deutschsprachigen Raum wurden dann auch von Medizinern verfasst, die sich leidenschaftlich der Botanik widmeten. Ein wichtiges Organ dafür war das *Botanische Taschenbuch*, das David Heinrich Hoppe (1760–1846) in Regensburg herausgab. Der Arzt, Apotheker und Botaniker hatte 1790

die *Regensburgische Botanische Gesellschaft* mitbegründet und war ausserdem mit dafür verantwortlich, dass sich der 1803 eröffnete erste botanische Garten der Stadt auf Alpengewächse spezialisierte. Im Jahrbuch berichtete «Beneficiat Schmidt» aus Rosenheim mehrfach über seine Reisen in die Alpen und listete die dort entdeckten Pflanzen auf.¹¹

Der Blick des Naturforschers – die Kartierung der Welt

Schon als Student hatte Haller ab 1728 jeden Sommer die Schweizer Alpen erkundet. Ergebnis der ersten Reise, die er gemeinsam mit Johannes Gessner (1709–1790)¹² 1728 unternommen hatte, war einerseits das bekannte, die Bergwelt als moralisch reinen Ort überhöhende Gedicht *Die Alpen*.¹³ Andererseits war die Reise auch Ausgangspunkt für das immense Wissen um Alpenpflanzen, das Haller auf weiteren Exkursionen kontinuierlich vergrösserte. 1742 fasste er es, nun als Professor für Medizin in Göttingen angestellt, in seiner *Enumeratio methodica stirpium Helveticae indigenarum* zusammen.¹⁴ Naturforscher aus England gehörten ausserdem zu den frühen Entdeckern der alpinen Flora ausserhalb ihres Landes. Sogenannte Pflanzenjäger wurden nicht nur in die Neue Welt auf Erkundungstour geschickt, sondern auch in die Schweizer Berge. Bekanntes Beispiel dafür ist der junge Gärtner Thomas Blaikie (1751–1838), der 1775 im Auftrag zweier englischer Ärzte in Genf und Umgebung Alpenpflanzen sammelte und nach Abschluss seiner Reise rund 3500 unterschiedliche Arten nach London schicken konnte, von denen 32 oder 33 in England noch nicht bekannt waren. Der im *Botanischen Taschenbuch* von eigenen Exkursionen berichtende Schmidt rief seine Leser ebenfalls dazu auf, sich selbst auf die Suche nach neuen Pflanzen zu begeben: «Der Pflanzenforscher muss sich den Gemächlichkeiten des häuslichen Lebens entziehen, muß Wiesen, Felder, Wälder, Berge und Thäler [zu] durchwandern.»¹⁵



Abb. 3: Martin Disteli (1802–1844), Prof. Hugi mit Begleitern auf dem Rottalglletscher, 1830. Im Vordergrund Botaniker Jakob Roth aus Solothurn bei der Erstellung eines Herbars (Feder, sepialaviert, 40.5 × 56.5 cm).

Der Blick des Gärtners – Zucht und Akklimatisierung

«Die Schönheit der Alpen-Pflanzen und ihre Seltenheit bewogen in neueren Zeiten mehrere Gartenkünstler und Liebhaber der Pflanzen-Cultur, ihre vorzügliche Aufmerksamkeit auf den Anbau dieser Gewächse zu wenden.»¹⁶

Mit diesen Worten umschreibt der Botaniker Curt Sprengel (1766–1833) 1803 die nächste Phase der Begeisterung für Alpenpflanzen: Aus der neuen Betrachtung der Gewächse unter ästhetischen Gesichtspunkten war der Wille erwacht, diese auch ausserhalb ihrer natürlichen Standorte ansiedeln und züchten zu können. Neben

Sprengel setzte sich nun eine Vielzahl von Autoren mit den speziellen Lebensbedingungen der Alpenpflanzen auseinander und erteilte davon abgeleitet erste Ratschläge zu deren Akklimatisierung. Bei diesem Ansinnen nahmen wiederum die Engländer eine Vorreiterrolle ein. So hatte der englische Botaniker und Gärtner Philipp Miller (1691–1771) bereits 1768 seinen Lesern geraten, Sedumarten auf «rock-works» auszupflanzen.¹⁷ Naheliegender ist, dass der zwischen 1722 und 1770 dem von der Gesellschaft Londoner Apotheker 1673 gegründeten *Chelsea Physic Garden* vorstehende Miller auf diese Art selbst Alpenpflanzen züchtete. Auf seinen Schüler und Nachfolger William Forsyth (1737–1804) geht die erste bekannte dreidimensionale Anlage für Gebirgspflanzen zurück. Für seine wissenschaftlichen Forschungen legte er ab 1774

eine künstliche Felsformation an.¹⁸ Abbildungen davon sind genau so wenig überliefert wie eine Beschreibung zu Herkunft und Auswahl der auf dem künstlichen Berg angesiedelten Pflanzen. Eine Vorstellung seines Ausmasses vermag jedoch der Bericht des ersten Chronisten des Gartens, Harry Field, zu vermitteln: Der mit seinem Bau beauftragte Gärtner Stanesby Alchorne (1727–1800) soll rund 40 Tonnen Abbruchmaterial des Londoner Towers verwendet haben. Hinzu kam Feuer- und Kalkstein sowie Lavagestein, das Sir Joseph Banks aus Island eingeführt hatte.¹⁹

Zwischen den Autoren deutscher Fachzeitschriften und Bücher herrschte zu Beginn des 19. Jahrhunderts keine Einigkeit hinsichtlich der besten Zuchtmöglichkeiten für die Pflanzen. Ihre verhältnismässig grossen Blüten und deren leuchtenden Farben, die für Sprengel ihre besondere Ästhetik ausmachten, führte der Direktor des Botanischen Gartens in Halle einerseits auf die Kohlensäure zurück, die seiner Auffassung folgend in Luft und Wasser der Berge vorkam, andererseits auf den begrenzten Wurzelbereich, der den Pflanzen auf den Felsen zur Verfügung stand.²⁰ Aufgrund eigener Zuchterfahrungen empfahl Sprengel daher, die Gewächse ausschliesslich in Töpfen zu ziehen. Diese sollten mit einer speziellen Erdmischung, die der in den Bergen vorhandenen Torferde nachempfunden war, gefüllt sein. Ein weiterer Verfechter der Zucht von Alpenpflanzen in unterschiedlich zusammengesetzten Erdarten war der vielfach auch in Basel tätige Gartendirektor des

Grossherzogtums Baden Johann Michael Zeyher (1770–1843). In einem 1827 im *Archiv für die gesammte Naturlehre* veröffentlichten Beitrag listete er fünf verschiedene Mischungen auf und teilte diesen die einzelnen Pflanzenarten zu.²¹ Sprengel richtete sich mit seinen Empfehlungen explizit gegen die Anweisungen Friedrich Gottlieb Dietrichs (1765–1850), der in seinem *Vollständigen Lexicon der Gärtnerei und Botanik* von 1802 seinen Lesern zum Bau einer «Anlage für Alpengewächse» geraten hatte. Diese sollte aus «so unordentlich als möglich» aufgetürmten Steinen bestehen und sich von Ost nach West ausrichten.²² Der dem Eisenacher Kartausgarten als Hofgärtner vorstehende Dietrich erachtete einen für die Zucht von Alpenpflanzen reservierten Bereich als notwendigen Bestandteil eines botanischen Gartens. Da sich hier, im Gegensatz zu «neudeutschen oder sogenannten englischen Gärten» mit ihren Felspartien, oft kein Ort für die Ansiedlung von Alpenpflanzen anbieten würde, riet er – rund 30 Jahre nach Forsyth – zum Bau des bereits von diesem beschriebenen künstlichen Steingebildes. Sprengel zweifelte an der Praktikabilität einer solchen Anlage und beurteilte sie als «völlig unanwendbar».²³ Keinen künstlichen Berg, aber eine in einer zeitgenössischen Beschreibung geschilderte «geräumige Felsengrube» liess Erzherzog Johann von Österreich (1782–1859) 1802/03 im Park Schönbrunn anlegen. Hier siedelte der Bauherr die von ihm persönlich in den österreichischen Alpen gesammelten Pflanzen an ihrem natürlichen Standort entsprechend exponierten

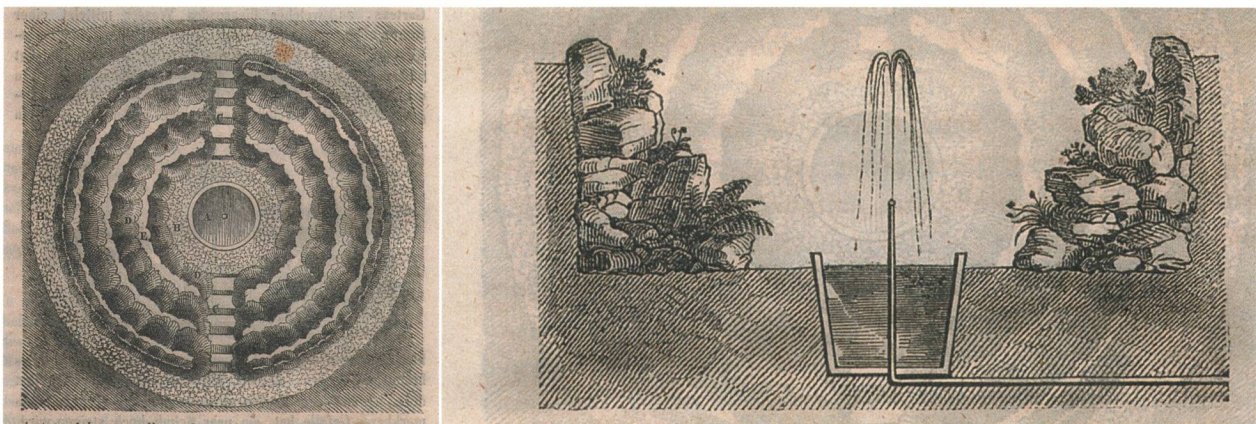


Abb. 4: Anleitung zur «Cultur der Alpenpflanzen in Gruben [...]» von Albert Kerner von Marilaun, 1864.

Stellen an.²⁴ Die Diskussionen über die beste Art, Alpenpflanzen zu akklimatisieren, setzten sich noch weit bis ins 19. Jahrhundert fort. Die dazu erschienenen Publikationen waren die Vorläufer der bis heute im Gartenbereich bekannten Ratgeberliteratur. Einen der ersten Ratgeber verfasste der österreichische Botaniker Anton Kerner von Marilaun (1831–1898), der seinen Lesern zu flachen Beeten, Anlagen in Gruben mit abgetreppten Seitenwänden oder Steinhügeln riet.

Der Blick des Händlers – Vielfalt und Ertrag

Die Bemühungen um Zucht und Akklimatisation brachten neben einem theoretischen Austausch auch den Handel mit Alpenpflanzen mit sich. Über das Angebot und die Handelsbeziehungen der damit beschäftigten Unternehmer ist nur wenig bekannt, Gärtnerkataloge wurden selten aufgehoben und nach Ablauf ihrer Gültigkeit oft vernichtet.²⁵ Dieses lückenhafte Wissen erlaubt lediglich, auf einzelne Protagonisten einzugehen. Die frühesten bekannten Anbieter stammen auch hier aus England. Gemäss der Aufschlüsselung zu frühen Kollektionen von Alpenpflanzen bei englischen Handelsbetrieben wurden bereits ab 1764 einzelne Arten angeboten.²⁶ Ausserdem beschrieb William Curtis (1746–1799), der Gründer des *Botanical Magazine*, in dessen ersten Jahrgängen eine Vielzahl von Alpenpflanzen.²⁷

Zu den ersten Händlern in der Schweiz zählen die Botaniker- und Gärtnerfamilie Thomas aus Les Dévens bei Bex (VD) sowie der in unmittelbarer Nähe niedergelassene Jean-Christophe Schleicher (1770–1834).²⁸ Albrecht von Haller, der nach seiner Tätigkeit in Göttingen 1758 Direktor des Salzbergwerkes von Bex wurde, stellte 1761 Pierre Thomas (1708–1781) und 1779 dessen Sohn Abraham (1740–1824) als Förster an. Zudem beauftragte er Vater und Sohn, in den Schweizer Alpen nach Pflanzen zu suchen, um so zu Material für seine 1768 publizierte *Historia stirpium Helvetiae* zu gelangen. Der englische Pflanzenjäger Thomas Blaikie schloss sich den beiden bei seinen Erkundungen zeitweise an und beschrieb sie als «[...] the only two people I have met with that it is worth

travelling upon the mountains».²⁹ Um den Lebensunterhalt seiner wachsenden Familie bestreiten zu können, baute Abraham Thomas zwischen 1770 und 1780 einen ersten bescheidenen Handel mit Pflanzen, Kristallen und Mineralien auf. Das Geschäft beschränkte sich in den Anfangsjahren vermutlich auf Tauschgeschäfte zwischen Botanikern und war noch wenig lukrativ.³⁰ Erst Abraham Thomas' Sohn Emmanuel (1788–1895) stellte es auf eine professionelle Basis und erweiterte die Handelstätigkeit. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts galt der zur Gemeinde Bex gehörende Weiler Les Dévens, in dem sich die Familie circa 1802 mit der *Maison rouge* einen würdigen Familiensitz geschaffen hatte, als wichtiges Zentrum für Naturforscher. Neben der Familie Thomas lebte hier auch Jean de Charpentier (1786–1885), Nachfolger Hallers als Direktor der Salinen und bedeutender Glaziologe.³¹

Jean-Christophe Schleicher, ein 1798 aus Hessen in Bex eingewanderter Apotheker, war der grösste Konkurrent der Familie Thomas. Er hatte sich im unweit von Dévens liegenden Weiler Bévieux niedergelassen, legte dort einen eigenen botanischen Garten mit Alpenpflanzen an und erforschte wie die Mitglieder der Familie Thomas die Berge nach neuen Pflanzenarten.³² Nachdem Schleicher bereits 1794 in den in Zürich erschienenen *Annalen der Botanik* getrocknete Pflanzen aus der Umgebung Genfs zum Verkauf angeboten hatte, veröffentlichte er 1800 einen ersten Katalog, dem 1807, 1815 und 1821 weitere folgten.³³ Im Vorwort der zweiten Ausgabe rühmte er sein Sortiment als das vollständigste der spontan in der Schweiz wachsenden Pflanzen.³⁴ Schleichers Spezialität waren Moose und Flechten, von denen er 1821 600 bzw. 800 unterschiedliche Sorten zum Verkauf empfahl.³⁵ Die Firma Thomas bot verglichen damit ein weiter aufgespanntes Sortiment an und veröffentlichte vermutlich zwischen 1806 und 1809 einen ersten Katalog.³⁶ In den darauf folgenden, von Emmanuel Thomas 1818 und 1837 herausgegebenen Verzeichnissen waren jeweils über 2000 Blütenpflanzen aufgelistet, dazu kamen Farne, Moose sowie Schneckengehäuse und Mineralien aus der Umgebung von Bex und dem Wallis.³⁷ Die angebotenen Pflanzen stammten entweder aus eigener Zucht oder wurden in der Umgebung gesammelt. Über die Handels-

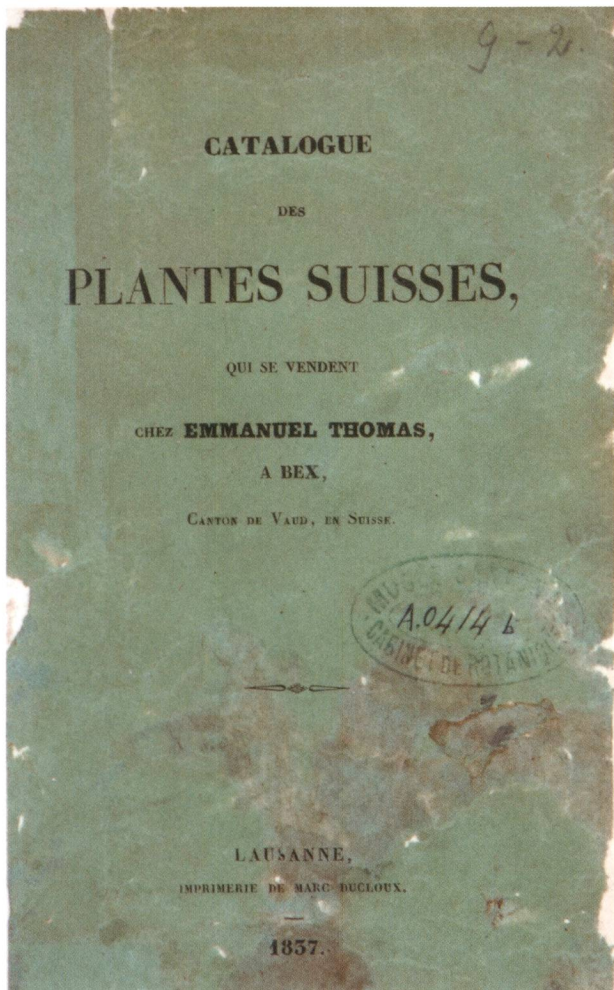


Abb. 5: «Catalogue des Plantes Suisses» der Firma Thomas in Bex von 1837.

beziehungen des Unternehmens gibt das überlieferte Geschäftsbuch aus den Jahren 1835–1900 Auskunft.³⁸ Der hauptsächlich aus Nordeuropa stammende Kundenkreis lässt sich in private Sammler, Handelsfirmen und botanische Gärten aufteilen und beeindruckt durch seine grosse Reichweite. Der Schluss liegt nahe, dass die Firma Thomas im 19. Jahrhundert eine der ersten Adressen für den Kauf von Alpenpflanzen war.³⁹ Den Einträgen im Geschäftsbuch nach zu urteilen, konnten die Käufer die Pflanzen getrocknet für Herbarien oder lebend bestellen, ein grosser Anteil wurde aber auch als Samen verschickt. Neben dem Handel mit Alpenpflanzen war der mit Samen

und Setzlingen einheimischer Nadelgehölze – vor allem Lärche, Fichte und Tanne – ein wichtiges Standbein der Firma. Hier war der Hauptabnehmer der Kanton Waadt, dessen Wälder seit dem 18. Jahrhundert stark übernutzt worden waren.⁴⁰

Die belieferten botanischen Gärten der Schweiz waren die in Genf, Pruntrut (Porrentruy JU) und Zürich. Ausserdem bestellten die Universitätsprofessoren Oswald Heer und Johannes Hegetschweiler bei Louis Thomas getrocknete Pflanzen, die sie sehr wahrscheinlich für ihre Unterrichtstätigkeit verwendeten.⁴¹ Neben den bekannten Handelsfirmen von Napoleon Baumann in Bollwiler (Elsass) oder die von Charles van Geert aus Antwerpen belieferte Emmanuel Thomas 1847 und 1850 auch die Firma «Fröebel/Freubel (sic!) et Comp., Seefeld p. Zurich».⁴² Anzunehmen ist, dass Theodor Froebel die bei Thomas bestellten Pflanzen bei sich weiter vermehrte und damit den Grundstein für das Alpenpflanzenortiment der Firma legte. In den Katalogen der renommierten Handelsgärtnerei tauchen Alpenpflanzen erstmals 1867 in der Rubrik «Stauden» auf, im Katalog von 1870 wurden die Pflanzen dann erstmals als eine eigene Gruppe zusammengefasst.⁴³

Nicht zuletzt aufgrund der regen Handelstätigkeit von Unternehmen, wie das der Familie Thomas oder von Jean-Christophe Schleicher, waren Gebirgspflanzen mittlerweile zu einem weit über die Alpenregion verbreiteten Gut geworden. Fachzeitschriften berichteten regelmässig über neue gefundene Arten und gaben Anweisungen zu ihrer Kultur. Kolorierte Drucke begleiteten die Beschreibungen, sodass sich die Leserschaft gut und umfassend informieren konnte. Die Forschungserkenntnisse zu Akklimatisation und Kultur der Pflanzen ermöglichten es, dass sie fortan nicht mehr in unmittelbarer Nähe zu den Alpen gezüchtet werden brauchten. Diese Entwicklung läutete das Ende der Unternehmen in Bex ein: Mit Schleichers Tod kam sein Handelsgeschäft bereits 1834 zum Erliegen, die Söhne von Jean-Louis Thomas, der das Familiengeschäft in dritter Generation bis zu seinem Tod 1886 geführt hatte, wandten sich mit abnehmender Nachfrage gegen Ende des 19. Jahrhunderts wieder der Forst- und Feldarbeit zu.⁴⁴

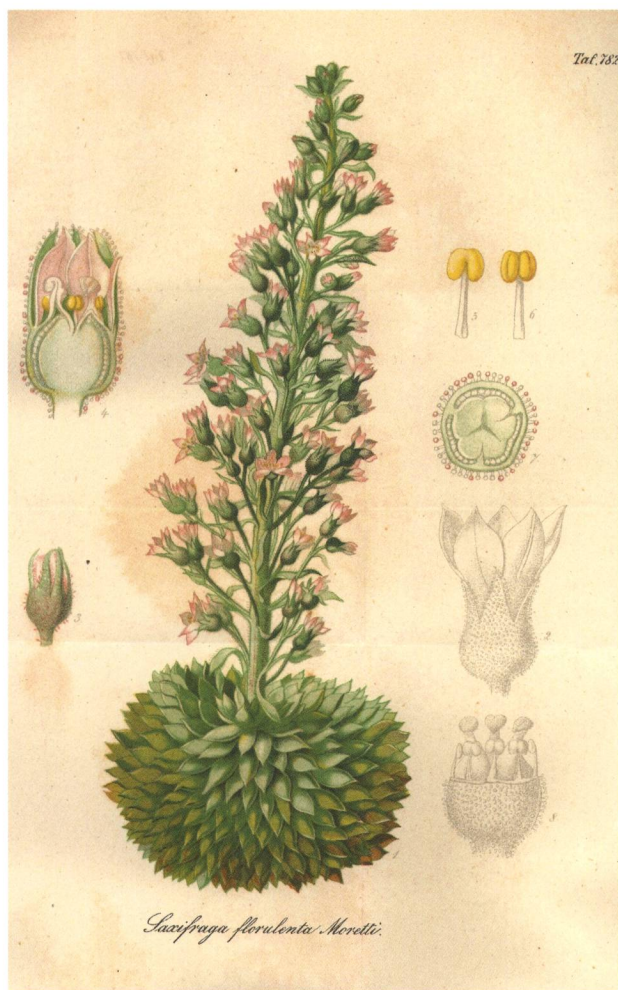


Abb. 6: «Saxifraga florulenta Moretti» aus *Gartenflora* 1874 (Tafel 782).

Der intensive Handel, zu dem die Vorliebe für Alpenpflanzen führte, brachte aber auch eine Bedrohung der Bestände einzelner Arten mit sich. Vor diesem Hintergrund entstanden Bestrebungen, die Alpenpflanzen unter Schutz zu stellen und in sogenannten «Alpengärten» gezielt für die Weiterverwendung zu züchten. Bei diesen ab den 1880er-Jahren ihren Anfang nehmenden Bemühungen spielte der aus Yverdon und später in Genf ansässige Henry Correvon (1854–1939) eine wichtige Rolle. Zwischen 1872 und 1874 hatte er, selbst aus einer Gärtnerfamilie stammend, in der Firma Froebel gearbeitet und war hier «[...] mit der Cultur der Alpenpflanzen

betrachtet, worin er sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit weite Kenntniß aneignete u. in der Pflege dieser Pflanzen ein bemerkenswerthes Geschick bekundete».⁴⁵ Gemeinsam mit dem Arzt H. Goudet gründete Correvon 1883 die *Association pour la Protection des Plantes*, deren Ziel es war, sich für den Schutz von Alpenpflanzen einzusetzen.⁴⁶ Die Bemühungen führten ab 1889 zur Einrichtung einer Reihe von Alpengärten, in denen die bedrohten Arten gezüchtet werden konnten.⁴⁷ Der bedeutendste war der 1902 in Chêne-Bourg bei Genf eröffnete «Jardin Alpin d'Acclimatisation». Als pittoresk anmutender Park angelegt, wurde hier die Landschaft als Hintergrund für die auf Zucht ausgerichtete Anlage in ihre Gestaltung mit aufgenommen.⁴⁸ Vorbild für diese Anlagen war der Alpengarten Edmond Boissiers (1810–1885) in Valleyres, am Fuss des Juras. Der Genfer Botaniker hatte diesen ab 1852 auf seinem Landgut angelegt und hier Gebirgspflanzen aus der ganzen Welt auf Felsgruppen und an Steinwänden kultiviert.⁴⁹ Correvon baute einen wichtigen Handelsbetrieb für Alpenpflanzen auf. Nach seiner Rückkehr nach Yverdon züchtete er sie zuerst im dortigen Familienbetrieb und später in den «Jardins d'acclimatisation» und bot sein Angebot ab 1877 in eigenen Katalogen an.⁵⁰

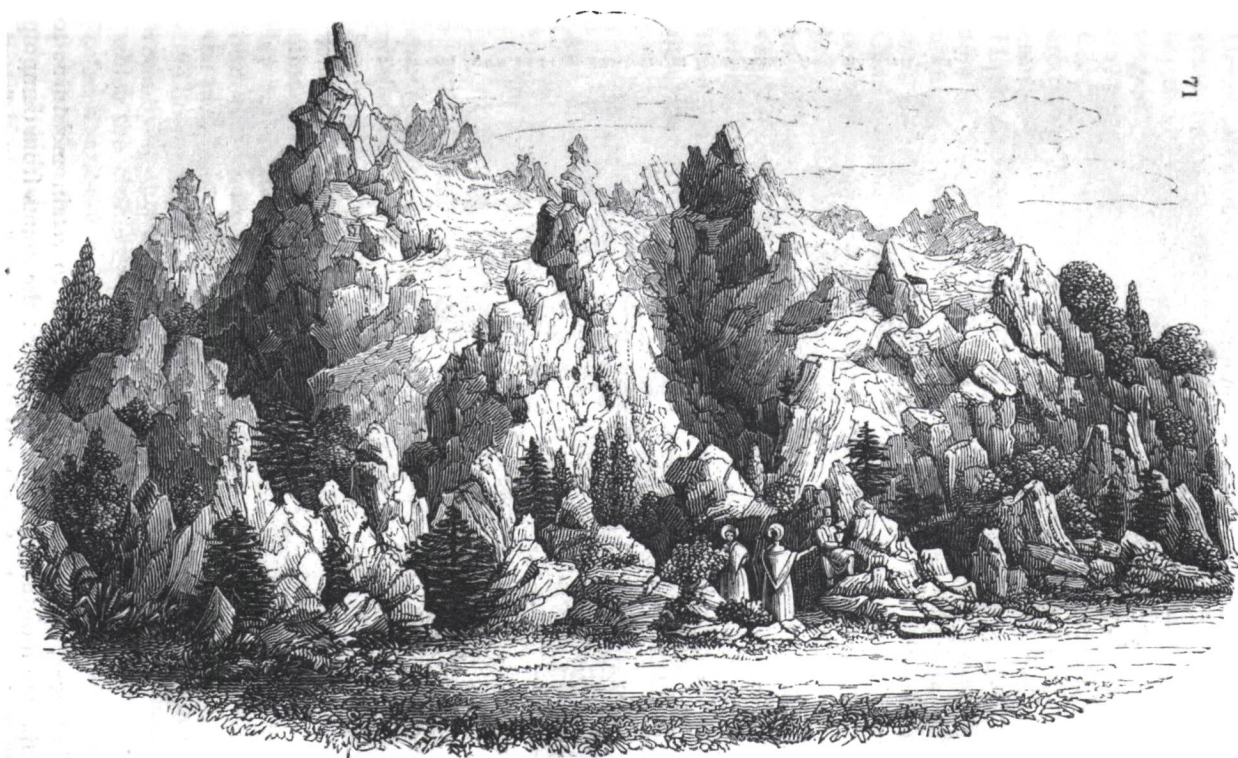
Der Blick des Gestalters – das romantische Bild

1829 beschrieb der in der Nähe von Kassel ansässige Handelsgärtner Schelhase die Alpenanlage eines Herrn «Obermedicinalassessor Wild» in Kassel.⁵¹ Bei dieser Anlage spielte ihre romantische Gestaltung ebenso eine Rolle, wie die für das Gedeihen der Pflanzen vorteilhaften Bedingungen. Die in Schelhases Urteil vorbildliche Komposition war in zwei Bereiche unterteilt: eine «Felsen-Parthie [...], deren sorgfältige Zusammenschichtung ganz die [...] Naturlage schweizerischer Gegenden nachahmt», sowie ihr vorgelagerte «Beete oder Klumps». Hier wuchsen in unterschiedlichen Erdarten («Heideerde, Gartenerde, Basalterde, Sand») kleinwachsende Nadelgehölze, Rhododendren, Wildorchideen und Moorpflanzen. Die Abbildung natürlicher Szenerien

in privaten Gärten gewann in den folgenden Jahren an Popularität. Nicht selten dienten Gartenbesitzern dafür auf Alpenreisen gesammelte Eindrücke als Vorbilder. So beschreibt John Claudius Loudon (1783–1843) 1838 in seinem *Gardener's Magazine* die «rockwork» des in der Nähe von Liverpool gelegenen Anwesens *Hoole House*.⁵² Hier hatte dessen Besitzerin Lady Brighton eine Partie von den bei englischen Touristen sehr beliebten Savoyer Alpen detailgetreu nachbauen und mit «[...] the most rare and beautiful alpine, particularly with all the close-growing kinds [...]» bepflanzen lassen.⁵³ Der Steingarten umschloss den vor dem Wohnhaus gelegenen Blumengarten, sodass Loudon den Kontrast zwischen dem ebenen, englischen Rasen mit rasterartig eingelassenen, kreisrunden Pflanzgefässen und der schroffen Felsanlage lobte.⁵⁴

Nach dem Vorbild dieser aufwendigen Anlagen wandelten sich nun auch die für Alpenpflanzen reser-

vierten Bereiche in den botanischen Gärten. Waren in den wissenschaftlich ausgerichteten Anlagen bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts Alpenpflanzen mehrheitlich in Erdbeeten oder Töpfen zur Schau gestellt, entstanden nun auch hier dreidimensionale Kompositionen mit ästhetischem Anspruch. Dahinter stand eine allgemeine Neuausrichtung der botanischen Gärten: Mit der Liberalisierung der Bildung und der damit einhergehenden Gründung neuer Universitäten gingen die meist im Besitz naturwissenschaftlicher Gesellschaften liegenden Gärten in die öffentliche Hand über. Die neuen Besitzverhältnisse brachten es mit sich, dass sie nicht mehr in erster Linie Forschern für ihre wissenschaftlichen Untersuchungen offen standen, sondern auch einem bürgerlichen Publikum, das hier seine Freizeit verbringen konnte. Die durch diese neue Ausgangslage erforderliche Verbindung von wissenschaftlichem Interesse mit gestalterischen Aspekten wurde zur neuen wichtigen Prämisse. In diesem



Rockwork at Hoole House, from the Centre of the Flower-garden.

Abb. 7: «Rockwork at Hoole House», 1838.

Kontext legte der Universitätsgärtner Theodor Froebel 1838 am Botanischen Garten Zürichs auf der ehemaligen Schanze «Zur Katz» ein Alpinum an. Hier wurde zwar nicht eine bestimmte Landschaftspartie nachgebaut, dennoch entstand eine Steinkomposition mit Grotte mit ästhetischem Anspruch, die Verteilung der Pflanzen entsprach hingegen wissenschaftlichen Aspekten. Das Zürcher Beispiel ist eines der ersten Alpinen, bei dem diese Kombination zu erkennen ist.⁵⁵ Bis ins 20. Jahrhundert entstanden unter derselben Prämisse die meisten Alpinen in botanischen Gärten. Ein durch seine reinen Ausmasse überragendes wurde in England, am Ursprungsort der Begeisterung für Alpenpflanzen 1882 eingeweiht. Hier liess der damalige Direktor, William Thiselton-Dyer (1843–1928), eine Partie der Pyrenäen nachbilden, zu der neben einem künstlich angelegten Tal auch ein Wasserfall zählte.⁵⁶

Bis weit ins 20. Jahrhundert blieben die nicht mehr unter wissenschaftlichen Aspekten angelegten Steingärten ein wichtiger Bestandteil privater Gärten und sind da bis heute noch zu finden. Gestalter der Moderne nahmen das Thema trotz der Zäsur, die sie zu den Kunstgärtnern des 19. Jahrhunderts zogen, in ihr Schaffen auf. So widmete sich der deutsche Staudenspezialist Karl Foerster (1874–1970) in mehreren Publikationen dem Thema. 1936 veröffentlichte er gemeinsam mit dem Fotografen Albert Steiner (1877–1965) das Buch *Blumen auf Europas Zinnen* und pries dort den Steingarten als «[...] große Kunst, [...] die aus Stein und Raum und Licht und Blütenpflanze ein neues, nie gewesenes Schönheitsreich im Garten aufrichtet».⁵⁷ Die Schwarz-Weiss-Fotografien Steiners, die die Pflanzen an ihren Standorten in den Bergen zeigen, überhöhten diese als Kunstwerke und schlugen den Bogen vom kleinen Garten in die erhabene Natur. Und auch der Schweizer Landschaftsarchitekt der Moderne Gustav Ammann widmete sich dem Thema und prophezeite die Wiederauferstehung des «Steingarten[s] in einwandfreien Lösungen».⁵⁸ Dass das ebenfalls 1936 von Foerster unter praktischeren Aspekten herausgegebene Buch *Der Steingarten der sieben Jahreszeiten* im Jahr 2000 bereits in seiner 12. Auflage erschien, verdeutlicht die bis heute ungebrochene Begeisterung für Alpenpflanzen im eigenen Garten.⁵⁹

- 1 Vgl. zum Thema auch Wimmer, Clemens A. (1994). «Frühe Alpenpflanzengärten (1790–1850)», in: *Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur*, 12. Jg., Nr. 3, S. 66–73.
- 2 Vgl. Wocke, Erich (1932). *Der Steingarten, seine Herstellung, Bepflanzung und Pflege*, Berlin, S. 6.
- 3 Abercrombie, John und Thomas Mawe (1778). *The universal gardener and botanist or a general dictionary of gardening and botany*, London, PLE.
- 4 Vgl. Froebel, Otto (1885). «Ueber Alpenpflanzen und deren Cultur», in: *Jahrbuch des Schweizer Alpenclub*, 20. Jg., S. 394–418, hier S. 401. Zum erwähnten Projekt von Mertens, vgl. Moll, Claudia (2006). «Ein persönliches Stück Gartengeschichte. Der Garten der Villa Schuler in Glarus», in: Sigel, Brigitt et al. (Hg.), *Nutzen und Zierde*, Zürich, S. 258–263, hier S. 260.
- 5 In der aktuellen Fachliteratur wird zwischen diesen Formen nicht konsequent unterschieden, vgl. u. a. Uerscheln, Gabriele und Michaela Kalusok (2001). *Kleines Wörterbuch der europäischen Gartenkunst*, Stuttgart, S. 43.
- 6 Vgl. Wocke [wie FN 2], Vorwort.
- 7 Vgl. Fretz, Diethelm (1948). *Konrad Gessner als Gärtner*, Zürich. Der Botaniker Oswald Heer bezeichnete Gessners Sammlung von Alpenpflanzen als die erste Europas, vgl. Heer, Oswald (1883): *Der botanische Garten zu Zürich*, Zürich, S. 5.
- 8 Eines der ersten Bücher zur Flora der Schweiz und insbesondere den Alpenpflanzen stammt vom Zürcher Arzt Johannes von Muralt (1645–1733). In seinem Buch *Helvetia Paradisus* (1710) beschrieb er seine Reisen durch die Alpen und die dort vorgefundenen Pflanzen hinsichtlich ihrer Eigenschaften. Das in Latein veröffentlichte Buch erschien 1715 in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Eydenössischer Lustgarten*.
- 9 So in Zürich: Der Mediziner Johannes Gessner (1709–1790), Schüler von Johannes von Muralt, zählt zu den Mitbegründern der zürcherischen *Physikalischen Gesellschaft* (1748) und des kurze Zeit später in Betrieb genommenen «Doctorgartens». Dieser war Vorgänger des 1838 eingeweihten Botanischen Gartens «Auf der Katz».
- 10 Haller zit. in Boschung, Urs (1994). *Albrecht von Haller in Göttingen 1736–1754, Briefe und Selbstzeugnisse*, Bern, S. 45.
- 11 Vgl. die Beiträge Schmidts u. a. in: Hoppe, David Heinrich, *Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst auf das Jahr ... [1796, 1798]*, Regensburg.
- 12 Vgl. FN 9.
- 13 Das 49 Strophen zählende Gedicht markiert einen Wendepunkt in der Wahrnehmung der Bergwelt: Sie galt fortan

- nicht mehr als erschreckende Wildnis, deren Willkür die Menschen ausgesetzt waren, sondern wurde zum Gegenstand einer moralisch verklärten Bewunderung, vgl. Bucher, Annemarie (2005). «Von Gärten in den Alpen und Alpen in den Gärten», in: Institut für Landschaftsarchitektur, ETH Zürich (Hg.), *Aux Alpes Citoyens!*, Zürich, S. 10–17.
- 14 Dieses Werk fand 1768 in Hallers botanischem Hauptwerk, der *Historia stirpium Helvetiae*, seine Fortsetzung. Die darin vorgenommene Zuteilung der Pflanzen zu ihren Wuchsorten gilt als wichtiger Beitrag zur Begründung der Pflanzengeografie, vgl. Balmer, Heinz (1977). *Albrecht von Haller*, Bern, S. 47. Vgl. dazu den Absatz zu Pierre und Abraham Thomas.
- 15 Schmidt (1796). «Ueber botanische Reisen, besonders Alpenreisen, wie sie sind und wie sie seyn sollten. Vom Herrn Beneficiat Schmidt in Rosenheim», in: Hoppe, David Heinrich, *Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst auf das Jahr 1796*, Regensburg, S. 93–121, S. 98 f.
- 16 [Sprengel, Kurt] (1803), «Ueber den Anbau der Alpen-Gewächse», in: *Gartenzeitung*, 1. Jg., S. 35.
- 17 Miller, Philipp (1868). *The Gardeners Dictionary*, London, SEDUM. Das Buch, das 1768 bereits in einer achten Auflage erschien, galt in Gärtnerkreisen Englands und der USA über Jahrzehnte als Referenzwerk, vgl. Hadfield, Miles (1979). *A history of British gardening*, London, S. 168 f.
- 18 Vgl. ebd., S. 229.
- 19 Henry Fields verfasste 1820 eine erste Chronik des Gartens, vgl. Robinson, G. W. (1940). «The Chelsea Physic Garden», in: *Journal of the Royal Horticultural Society*, 65. Jg., S. 8, 11.
- 20 [Sprengel] wie FN 16.
- 21 «A) Heidenerde [...] B) Wasenerde (Loam der Engelländer) [...] C) Lauberde [...] D) Holzerde [...] E) Sand», vgl. Zeyher, Johann Michael (1827). «Die Kultur der Alpenpflanzen», in: *Archiv für die gesammte Naturlehre*, Bd. 11, S. 404–407.
- 22 Dietrich, Friedrich Gottlieb (1802). *Vollständiges Lexikon der Gärtnerei und Botanik. Erster Band*, Weimar, S. 17. Interessanterweise war Sprengel Verfasser der Vorrede von Dietrichs Buch, den er als «eine[n] der geschicktesten Gartenkünstler» beschrieb, vgl. ebd., *Vorrede*. In der zweiten Auflage seines Buches druckte Dietrich die Passage zur Alpenanlage nicht mehr ab, da diese zu Missverständnissen geführt habe, Dietrich (1820, 2. Auflage). *Vorrede*.
- 23 [Sprengel] wie FN 16.
- 24 Erzherzog Johann, der Bruder von Kaiser Franz II., liess ein kleines Waldstück im Westen des Parks in Schönbrunn in Erinnerung an eine Reise nach Tirol als botanischen Garten mit Alpengewächsen gestalten, vgl. Oehler, Joseph (1805). *Beschreibung des kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn und des dabey befindlichen Gartens. Zweyte Abtheilung*, Wien, S. 34–44.
- 25 Zu einzelnen Sammlungen vgl. Drude, Gerhard und Clemens A. Wimmer (1995). «Alte Gartenkataloge», in: *Zandera*, 10. Jg., S. 1–13.
- 26 Die grosse Beliebtheit von Alpenpflanzen in England belegt nicht zuletzt der Katalog von Thomas Walley and Son, Liverpool, in dem 1814 auf rund 37 Seiten Alpenpflanzen aufgelistet waren, vgl. Gorer, Richard und John H. Harvey (1997). «Early Rockeries and Alpine Plants», in: *Garden history*, 7. Jg. Nr. 2, S. 69–81. In dem Beitrag sind auch die Namen der ersten Anbieter aufgeführt.
- 27 Einige Jahre über den Tod des Begründers des Magazins hinaus erschien eine Vielzahl von Beiträgen zu Alpenpflanzen, danach verlagerte sich das Interesse auf exotischere Gewächse, ebd., S. 70 f. *Curti's Botanical Magazine* erschien ab 1787 und gilt als erste botanische Fachzeitschrift Europas.
- 28 Detaillierte Informationen zur Biografie der einzelnen Mitglieder der Familie Thomas und ihrem Unternehmen sind zu finden in Moret, Jean-Louis (1993). «Le commerce de graines et de plantons forestiers de la famille Thomas, de Bex», in: *Bulletin du Cercle Vaudois de Botanique*, 22. Jg., S. 121–131. Zu Schleicher vgl. Burdet, Hervé M. und Werner Geruhter (1982). «Les activités botaniques (distributions d'exsiccata et publications) de Johann Christoph Schleicher», in: *Candollea*, 37. Jg., S. 590–595.
- 29 Tagebucheintrag Blaikie vom 14.10.1775, zit. in Taylor, Patricia (2001). *Thomas Blaikie (1751–1838). The «Capability» Brown of France*, London, S. 50.
- 30 Annahme von Jean-Louis Moret, der am Musée et Jardin botaniques du Canton de Vaud (MJBCV) die Tätigkeit der Familie Thomas erforscht. Mit bestem Dank für die hilfreichen Hinweise!
- 31 Vgl. Bissegger, Paul (1993). «Fantômes de jardins botaniques et demeurs de savants aux Dévens, à Bex. Les naturalistes Thomas et de Charpentier», in: *Unsere Kunstdenkmäler*, 44. Jg., Nr. 1, S. 78–86.
- 32 Zu den Lebensdaten Schleichers vgl. Eintrag in HLS, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D45450.php> (Okt. 2014) und Burdet/Greuter 1982. Schleicher berichtete von seinen botanischen Reisen, vgl. dazu u. a. Schleicher, Jean-Christophe (1805). «Von Herrn Schleicher [Reisebericht aus Locarno, 22.06.1805]», in: *Neues Journal für die Botanik*, 1. Jg., S. 159–165.

- 33 Cosandey und Bissegger erwähnen den Katalog von 1800, im Archiv MJBCV blieben lediglich Ausgaben der Kataloge von 1807, 1815 und 1821 erhalten.
- 34 Eine Kopie des Kataloges von 1807 blieb im Archiv des MJBCL erhalten.
- 35 Dazu kamen Blütenpflanzen in 2800 Arten und Unterarten, 80 Farnarten sowie 450 Pilz- und Algenarten, vgl. Moret [wie FN 28].
- 36 Der erste Katalog ist nicht datiert, zur Eingrenzung auf 1806–1809 vgl. Moret, Jean-Louis (1999). «Note sur les catalogues de vente de plantes de la famille Thomas, de Bex (VD, Suisse)», in: *Bulletin de la Société Vaudoise des Sciences Naturelles*, 86. Jg., Nr. 3, S. 191–198, hier S. 193 f.
- 37 Im Katalog Emmanuel Thomas von 1818 sind 2242 Blütenpflanzen aufgelistet, 55 blütenlose Pflanzen sowie 262 Moosarten. 1837 sind es 2506 Blütenpflanzen und 57 blütenlose Pflanzen, vgl. Moret [wie FN 28].
- 38 Vgl. *Livre d'Envois, Jn. Ls Thomas, 1835–1900*, Archives Thomas, MJBCL.
- 39 Zu den Kunden zählten neben bekannten Sammlern wie Zeyher in Schwetzingen auch deutsche Adelshäuser wie das von Coburg oder Schwarzenburg, Sondershausen. Wichtigster und grösster Abnehmer war die bis heute bestehende Handelsfirma Vilmorin in Paris. Zu den Kunden vgl. Moret, Jean-Louis (2009). «Le commerce de plantes de la famille Thomas a-t-il pu influencer la flore naturelle?», in: *Bulletin du Cercle Vaudois de Botanique*, 38. Jg., S. 75–84.
- 40 Vgl. Moret [wie FN 28], S. 124, 129.
- 41 26.5.1835 (Heer), 12.1.1838 (Hegetschweiler) [wie FN 38].
- 42 «1847, Mai, 12: Envoyé à Mrs. Fröebel et Cie à Seefeld près Zurich 176 plantes vives à 15 Rappen [...] 1850, Août 26: Envoyé à Mrs. Freubel et Cie Horticulture à Seefeld près Zurich 30 especes de plantes vives à 6 batzes», [wie FN 38].
- 43 Vgl. Forschungsarbeit der Autorin zum Unternehmen Froebel, Diss ETH Zürich 2015.
- 44 Schleichers Herbarium ging nach seinem Tod an Edmond Boissier über und befindet sich heute im MJBCV. Zu Ehren der Familie Thomas wurde 1891 unweit von Bex der botanische Alpengarten «La Thomasia» eingeweiht.
- 45 Arbeitszeugnis Correvon, Archives de la Construction Moderne, Lausanne ACM, Sig. 117.01.044.
- 46 Die Vereinigung gilt als Vorläuferin des Schweizerischen Bundes für Naturschutz SBN (heute pro Natura), die sich für die Errichtung eines schweizerischen Nationalparks einsetzte. Zu Correvons Rolle als früherer Naturschützer vgl. Vonèche, Anne (2005). «Henry Correvon, histoire d'une vocation», in: Institut für Landschaftsarchitektur, ETH Zürich (Hg.), *Aux Alpes Citoyens!*, Zürich, S. 19–27.
- 47 Zu Correvon und seinen Alpengärten vgl. Bucher, Annemarie (1996). «Vom Landschaftsgarten zur Gartenlandschaft – Schweizerische Gartengestaltung auf dem Weg in die Gegenwart», in: Archiv für Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung (Hg.), *Vom Landschaftsgarten zur Gartenlandschaft*, Zürich, S. 35–86, hier S. 47 f., und Vonèche [wie FN 46].
- 48 Der Garten entstand in Zusammenarbeit mit Correvons Sohn Ferdinand (1879–1964), der als Gartengestalter tätig war, vgl. Vonèche [wie FN 46].
- 49 Zur rund 3500 Arten umfassenden Pflanzenauswahl dieses Gartens vgl. Autran, Eugène und Théophile Durand (1896). *Hortus Boissierianus. Énumération des plantes cultivées en 1885 à Valleyres (Vaud) et à la Pierrière (Chambés près Genève)*, Paris, Berlin.
- 50 Vgl. u. a. «Catalogue prix courant des plantes alpines & vivaces cultivées dans l'établissement horticole de Henri Correvon, Yverdon (Suisse)», ACM, Sig. 0117.05.0004.
- 51 Vgl. Schelhase (1829). «Beschreibung der Alpenpflanzen-Anlage des Herrn Ober-Medizinal-Assessor Dr. Wild in Kassel», in: *Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich-preussischen Staaten*, S. Jg., S. 225–245, S. 234. Der aus der Schweiz nach Hessen ausgewanderte Wild war ausserdem auch Kunde der Familie Thomas, vgl. *Livre d'Envois ...*, [wie FN 38].
- 52 Loudon, John Claudius (1838). *The suburban Gardener and villa companion*, London, S. 353–363.
- 53 Das «valley of Chamoni» war genauso erkennbar, wie das mit helleren Steinen und ohne Bewuchs hervorgehobene Eisfeld *Mer de Glace*, ebd., S. 357 f.
- 54 Ebd, S. 359 f.
- 55 Vgl. Forschungsarbeit der Autorin zum Unternehmen Froebel, Diss ETH Zürich 2014.
- 56 Erste Vorläufer für Anlagen für Alpenpflanzen gab es in Kew seit den 1840er-Jahren, vgl. Bestellungen des damaligen Direktors Hooker bei der Firma Thomas, in: *Livre d'Envois ...*, [wie FN 38], und Hinweise zu weiteren Vorläufern, in: Desmond, Ray (1995). *Kew. The History of the Royal Botanic Gardens*, London, S. 268–271.
- 57 Foerster, Karl und Albert Steiner (1936). *Blumen auf Europas Zinnen*, Erlenbach und Leipzig.
- 58 Ammann, Gustav (1955). *Blühende Gärten*, Erlenbach, S. 72–80.
- 59 Foerster, Karl (1936). *Der Steingarten der sieben Jahreszeiten*, Berlin und Bern; 12. Auflage (2000), Stuttgart.

- Abb. 1: Privatarshiv Moll
- Abb. 2: Universität Göttingen, Albrecht-von-Haller Institut für Pflanzenwissenschaften, Abt. für Systematik, Biodiversität und Evolution der Pflanzen, Universitätsherbarium
- Abb. 3: Kunstmuseum Olten, Sammlung Disteli, Inv. Di.H-12
- Abb. 4: Kerner von Marilaun, *Cultur der Alpenpflanzen*, Innsbruck 1864, S. 67 f. ETH-Bibliothek Zürich, Alte und Seltene Drucke
- Abb. 5: Collections du Musée et jardins botaniques cantonaux – Lausanne, MJBL
- Abb. 6: *Gartenflora* 23 (1874), Tafel 782. Universität Zürich, Bibliothek der Inst. für Syst. Botanik und für Pflanzenbiologie
- Abb. 7: Loudon, John Claudius: «Notes on Gardens and Country Seats. Hoole House», in: *The Gardener's Magazine* XIV (1838), S. 361

Résumé

La flore alpine est devenue au cours des siècles un domaine à part entière pour les amateurs éclairés et les pépiniéristes. L'importation et l'exportation de ces espèces se réalisaient concrètement à travers des échanges commerciaux mais également, au sens figuré, par l'intérêt que porte un cercle de passionnés venant d'horizons divers, dès le milieu du XVIII^{ème} siècle, à l'adaptation de jeunes pousses fragiles dans un milieu aride, et qui cherchent à réaliser leurs aspirations dans ce domaine. L'essor de cette fascination pendant environ 300 ans, amène la culture et l'adaptation de ces espèces végétales de la table d'étude scientifique des médecins au milieu des botanistes et ensuite, aux jardiniers dont c'était la passion. Un commerce dynamique se développa et proposa des plantes alpines aux architectes paysagistes qui les utilisèrent alors dans les compositions successives de leurs projets romantiques.